

Helmut Fischer
Haben Christen drei Götter?

T V Z

Helmut Fischer

Haben Christen drei Götter?

Entstehung und Verständnis der Lehre
von der Trinität

T V Z

Theologischer Verlag Zürich

Die Deutsche Bibliothek – Bibliografische Einheitsaufnahme
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung

Simone Ackermann, Zürich unter Verwendung von
Andrej Rublev, «Trinität des Alten Testaments (Die heilige
Dreifaltigkeit)», Tempera auf Holz, 142 x 114 cm, um 1411;
Tretjakov-Galerie, Moskau

Bibelzitate nach: Zürcher Bibel 2007

Druck

ROSCH-BUCH GmbH, Scheßlitz

ISBN 978-3-290-17497-2

© 2008 Theologischer Verlag Zürich

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der
fotografischen und audiovisuellen Wiedergabe, der
elektronischen Erfassung sowie der Übersetzung, bleiben
vorbehalten

Inhaltsverzeichnis

Basis und Hintergrund der Trinitätslehre	7
Einführendes	7
Das Gottesverständnis Jesu	11
Die Christusbekenntnisse in den neutestamentlichen Schriften.....	13
Zwischenbemerkungen zum neutestamentlichen Kanon	32
Die Herausforderung durch das hellenistische Gottesverständnis	34
Zwischenbemerkung zum Hellenismus	40
Zwischenbemerkung zur Religion in hellenistischer Zeit	41
Das Christentum in der hellenistischen Welt	43
Klärungsversuche zur Person Jesu	51
Zur nachbiblischen Ausgangslage.....	51
Schritte zu einer Binitätslehre	59
Von der Binität zur Trinität	77
Gibt es einen «Drang» zur Trinität?	77
Der Heilige Geist	79
Schritte zur Trinitätslehre.....	85
Die gemeinsame Basis bleibt brüchig und schmal	91

Kritische Würdigung	95
Was hat die Trinitätslehre geleistet?	95
Kritische Anfragen.....	101
Glossar	113
Zitierte Literatur	119

Basis und Hintergrund der Trinitätslehre

Einführendes

Hinweise zur Lektüre

Das Thema «Trinität» gehört zu den geistig anspruchsvollsten Kapiteln in der Geschichte der kirchlichen Lehre. Es führt aber auch an die entscheidenden Weichenstellungen und Entscheidungen in der Entwicklung des christlichen Glaubens- und Gottesverständnisses. Das Ziel lohnt den Weg in der Weise, wie der Rundblick, den der Berggipfel bietet, den Aufstieg dahin lohnt. Den Aufstieg auf den hohen Gipfel wird niemand ohne ein elementares Wissen über die Welt der Berge und ohne fachgerechte Ausrüstung bewältigen. Nach der Grundregel des «learning by doing» habe ich das nötige Grundwissen in die hier bevorstehende Bergwanderung so integriert, dass Sie es dort, wo es nötig sein wird, bereits zur Verfügung haben. Die fachgerechten Ausrüstungsstücke sind bei unserer Tour einige unumgängliche Fachbegriffe, ohne die manche Passagen nicht oder nur mit großen Mühen zu nehmen wären. Sie müssen diese Ausrüstung aber nicht bereits vom Basislager als schweren Ballast mitschleppen. Was Sie davon brauchen werden, das wird Ihnen dort, wo es erforderlich ist, nachgereicht, also ebenfalls zur Verfügung gestellt. Sie müssen als Leser den Gipfel nicht an einem Tag erstürmen. Die einzelnen Abschnitte sind so geschrieben, dass Sie auch in zeitlichem Abstand gelesen werden können und dennoch verständlich bleiben. Dafür wurden einige Wiederholungen in Kauf genommen. Die schwierigsten Fachbegriffe werden in einem Glossar noch einmal erklärt.

Klärung tut not

Das Wort «Trinität» steht für das christliche Verständnis Gottes. Aber dieses Wort dürfte auch in seiner deutschen Fassung als «Dreieinigkeit» oder «Dreifaltigkeit» für die meisten Zeitgenossen seinem Inhalt nach ein Fremdwort sein. Selbst die regelmäßigen Gottesdienstbesucher werden damit nur wenig Konkretes verbinden, obwohl sie doch das Bekenntnis zum Dreieinigen Gott als dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist in jedem Gottesdienst mitsprechen. Theologische Lehrbücher, Katechismen und liturgische Texte aller Konfessionen stellen demgegenüber unbeeinträchtigt und übereinstimmend fest, dass die «Trinitätstheologie gesicherter theologischer Bestand aller Konfessionen ist» (Breuning, 524). Katholisch: «Das trinitarische Bekenntnis ist ... *die* Kurzformel des christlichen Glaubens und die entscheidende Aussage des christlichen Glaubensverständnisses» (Schneider I, 53f). Evangelisch: «Christliche Gotteslehre ist prinzipiell Trinitätslehre» (M. Barth, 272). Orthodox: «Für die orthodoxe Kirche ist die Dreifaltigkeit das unerschütterliche Fundament allen religiösen Denkens, aller Frömmigkeit, allen geistlichen Lebens, aller mystischen Erfahrung» (Larentzakis, 41). Generell gilt: Die Trinitätslehre ist «Bestandteil des christlichen Grundkonsenses» (Breuning, 521).

Wie aber kann es sein, dass der von den Theologen behauptete Kern des christlichen Glaubens den Gläubigen so gänzlich unverständlich bleibt? Es ist keine Erklärung, wenn der katholische Erwachsenen-Katechismus feststellt: «Dieses Bekenntnis zum Dreieinigen Gott ist ein tiefes Geheimnis, das kein erschaffener Geist von sich aus zu entdecken oder jemals zu begreifen vermag» (KEK, 85). Nun

ist es durchaus kein Geheimnis, sondern gesicherte historische Erkenntnis, dass die Trinitätslehre nicht als unverständlicher Fremdkörper vom Himmel gefallen ist, sondern das Ergebnis einer Jahrhunderte währenden Denkbemühung darstellt. Was Menschen wann immer mit guten Gründen so und nicht anders formuliert haben, das muss bei einigem historischen Bemühen für alle Nachfolgenden auch nachvollziehbar sein. Sonst wäre der oft geäußerte Verdacht begründet, dass eine verstiegene theologische Spekulation nachträglich zum nicht befragbaren Geheimnis hochstilisiert worden ist, um sie der kritischen Nachfrage zu entziehen.

Nicht nur Christen, sondern auch Juden und Moslems scheinen mit der Trinitätslehre Schwierigkeiten zu haben. Das Christentum versteht sich zusammen mit dem Judentum und dem Islam als streng monotheistischer Gottesglaube. Aber Juden und Moslems sehen in der christlichen Trinitätslehre eine Lästerung dieses einzigen Gottes und den Abfall der Christen zur Vielgötterei. Dazu heißt es in der Sure 5,21f (nach Paret): «Ungläubig sind diejenigen, die sagen: Gott ist einer von Dreien ..., eine schmerzhaft Strafe wird sie treffen.» Sprechen die Christen wirklich von drei Göttern?

Atheisten und Agnostiker wollen in der Trinität «eine höchst seltsame multiple Persönlichkeitsstörung» sehen. Diese Beurteilung sagt nichts über den Sinn der Trinitätslehre; sie sagt aber sehr viel über den geistigen Horizont dessen, der zu diesem Urteil kommt. Nicht jede Aussage ist schon deshalb sinnlos und absurd, weil sie im Rahmen der eigenen Denkvorgaben und Sprachmöglichkeiten keinen Sinn ergibt. Diese Schrift möchte auch jenen zu einem historisch angemessenen Verständnis der Trini-

tätslehre helfen, die sich, durch wessen Schuld auch immer, bisher damit schwertaten.

Die religionsneutrale Auskunft von Kröners «Wörterbuch der Religionen» zur Trinität lautet so: Unter Trinität versteht man «die Einheit der drei göttlichen Personen im Christentum, Vater, Sohn und Geist» (Bertholet, 624). So zutreffend die Definition sein mag; die Fragen aber, wie diese drei göttlichen Personen in der Einheit des göttlichen Wesens gedacht werden können, bleiben ohne Antwort. Geheimnis, Rätsel, Spekulation, Zahlenspiel, Missverständnis? Klärungsbedarf – so scheint es – besteht allseitig und in vielfacher Hinsicht; vorab bei Christen selbst, aber nicht minder nötig bei Skeptikern und Gegnern des christlichen Glaubens und schließlich bei den Angehörigen anderer Religionen, die den christlichen Glauben seinem Selbstverständnis gemäß verstehen möchten.

Was ist von diesem Text zu erwarten?

Mit welchem Ziel und wie soll hier das Thema «Trinität» in den Blick genommen werden? Zunächst sei gesagt, was der Leser nicht zu befürchten hat. Wenn wir davon ausgehen müssen, dass die Trinitätslehre in langwierigen Klärungsprozessen auch unter dem Einfluss der vielfältigen geistigen Strömungen der ersten Jahrhunderte entstanden ist, so verbietet es sich, diese Trinitätslehre als die von Gott vorgegebene Voraussetzung für den christlichen Glauben zu nehmen und bereits den Weg, der zu dieser Trinitätslehre führte, im Licht des fertigen Denkmodells als theologisch notwendig auszulegen. Zirkelschlüsse dieser Art bringen keinen Erkenntnisgewinn; sie dienen lediglich dazu, die eigenen Vorgaben zu bestätigen. Unterbleiben soll

auch der klassische Weg, nämlich das Nichtdenkbare durch Vergleiche denkbar zu machen und so als denknötwendig zu erweisen. Das entspräche dem absurden Vorhaben, ein Wunder dadurch retten zu wollen, dass man es wegerklärt.

Die folgenden Ausführungen sollen zeigen, wie es dazu gekommen ist, dass sich aus der Vielfalt der biblischen Christuszeugnisse ein Gottesverständnis aufgebaut hat, das so schwer nachvollziehbar ist, dass es sich uns als «tiefstes göttliches Geheimnis» darstellt. Es wird dabei nach den kulturellen Notwendigkeiten, nach den treibenden Kräften und Motiven, nach den kulturellen, religiösen, politischen und sprachlichen Bedingungen zu fragen sein, die bei der Ausformung der Trinitätslehre eine Rolle gespielt haben. Geistige Entwicklungen laufen selten geradlinig zu einem Ziel hin. Die Klärungsprozesse zur Gottesfrage innerhalb der Christenheit beanspruchten vier Jahrhunderte. Wir müssen hier nicht in alle Seitenarme und Sackgassen der Diskussion hineinleuchten, sondern können uns darauf beschränken, die in der Rückschau als wesentlich erkennbaren Positionen, Grundgedanken und Weichenstellungen herauszuarbeiten, die zur Trinitätslehre hinführten.

Das Gottesverständnis Jesu

Der Charakter unserer Quellen

Von Jesus selbst haben wir keine schriftlichen Zeugnisse. Wie er sich selbst und wie er sein Verhältnis zu Gott verstanden hat, das können wir nur aus den Texten des Neuen Testaments ermitteln. Diese aber sind durchweg Christuszeugnisse aus der Sicht des österlichen Glaubens. Das

heißt, die neutestamentlichen Texte zeichnen nicht den historischen Jesus, sondern sie bekennen den auferstandenen Christus, der sich seit Ostern im Leben von Menschen als lebendig erwiesen hat. Von dieser Sicht der nachösterlichen Gemeinden ist das Bild des historischen Jesus von Nazaret überformt.

Jesu Gottesverständnis bleibt im Rahmen des Judentums

Eine Analyse der neutestamentlichen Texte ergibt keine Anhaltspunkte dafür, dass Jesus in irgendeiner Weise von dem strengen monotheistischen Gottesverständnis seiner Religion abgewichen wäre. Als historisch verbürgt darf gelten, dass Jesus für Gott vorzugsweise die Bezeichnung «Vater» oder «Abba» wählte. Für jüdische Gläubige war es nicht ungewöhnlich, Gott als Vater zu bezeichnen. Das geht noch nicht über das jüdische Selbstverständnis hinaus. Denn Israel kannte das Wort, das Mose vor dem Auszug an den ägyptischen Pharao ausrichten sollte: «So spricht der HERR: Israel ist mein erstgeborener Sohn. Und ich habe dir gesagt: Lass meinen Sohn (d.h. das Volk Gottes) ziehen, damit er mir diene» (Ex 4,22f). Als Angehörige des erwählten Volkes konnten alle Israeliten Gott ihren Vater nennen und sich als seine Kinder verstehen. Es gehört zum kollektiven Bilderschatz des Judentums, «dass Gott Vater ist und wie eine Mutter handelt» (Theißen 96, 458). Wenn Jesus sogar das familiäre aramäische Wort «Abba» verwendet, das etwa unserem «Papa», «lieber Vater» entspricht, so könnte sich darin sein besonders enges Verhältnis zu Gott ausdrücken. So sagt er in seinem Gebet im Garten Getsemani: «Abba, Vater, alles ist dir möglich. Lass diesen Kelch an mir vorübergehen!» (Mk 14,36).